

Hochheimer Stadtanzeiger

Amtesliches Organ d. Stadt Hochheim



Ersteinst: Dienstags und Freitags (mit illustrierter Beilage). Druck und Verlag, verantwortliche Schriftleitung: Heinrich Dreisbach, Hochheim, Telefon 59. Geschäftsstelle in Hochheim: Massenheimerstr. 25, Telefon 57.

Anzeigen: Kosten die 6-gespaltene Zeile oder deren Raum 12 Pfennig, auswärts 15 Pf., Reklamen die 6-gespaltene Zeile 30 Pf., Bezugspr. monatl. 1 Mk. u. 10 Pf., Bringert Postfach 108 67 Frankfurt a. M.

Nummer 13

Freitag, den 11. April 1924.

Jahrgang 1924.

Der Bericht der Sachverständigen in Berlin.

Englische Bedenken. Vorsichtige Haltung Amerikas. Gezielte Ausnahme in Paris. Beratungen des Reichskabinetts.

Aus Berlin wird gemeldet: Der umfangreiche Bericht der Sachverständigen ist von Paris aus während der Nacht nach Berlin übermittelt worden. Die einzelnen Stücke sind nach ihrem Eintreffen sofort übersetzt worden, sodass der abgeschlossene Bericht vormittags vorliegen wird. Das Reichskabinet dürfte sich bereits am Nachmittag in großen Räumen mit den Vorschlägen der Sachverständigen beschäftigen.

Aus hohen englischen Regierungskreisen will der „Daily Telegraph“ erfahren haben, dass die Sachverständigen im Interesse der Einmütigkeit ihr Gutachten in der Weise geändert hätten, dass es kaum noch eine feste Grundlage bilde, auf die man sich stellen könne. Es sei deshalb Aufgabe der Regierungen, die wirkliche Grundlage für die Einigung herzustellen, sodass man noch mit einer Verhandlungsdauer von Monaten rechnen könne. Ganz abweichend verhält sich der Korrespondent gegen die halboffizielle Theorie, dass Deutschland zur Annahme des Gutachtens aufgefordert werden soll, bevor sich die Alliierten damit beschäftigen hätten.

Was die deutsche Antwort auf die Abrüstungsnote betrifft, so habe, wie das Blatt weiter schreibt, die Vorkonferenz am letzten Sonnabend vor allem über den schroffen französischen Standpunkt diskutiert, den jedoch die Vertreter Englands und Italiens ohne vorherige Besprechung mit ihren Regierungen nicht unterstützen wollten.

Wie aus Washington verlautet, hat in Erwartung des Sachverständigenberichts die amerikanische Regierung Schritte getan, um ihr Interesse an der Angelegenheit der internationalen Schuld an Amerika sicherzustellen. In politischen Kreisen wird darauf aufmerksam gemacht, dass die Sachverständigenausschüsse, soweit die Beteiligten Staaten in Betracht kommen, eine durchaus nicht unumstößliche Grundlage bilden. Es würden daher alle Überlegungen, die auf Grund der Sachverständigenentscheidungen künftig von Vorkonferenzen mit Frankreich und Deutschland getroffen würden, in Amerika sorgfältig geprüft werden, um Sicherheit dafür zu erhalten, dass sich nicht Privatinteressen auf Kosten des amerikanischen Staatsschatzes und der Steuerzahler Vorteile verschaffen. In Washington ist man übrigens der Überzeugung, dass Amerika sich weigern werde, an einer internationalen Einleihe für Deutschland teilzunehmen, wenn die damit gebrachte Hilfe nicht ausschließlich der industriellen und wirtschaftlichen Kräftigung Deutschlands diene.

Der Veröffentlichung des Sachverständigenberichts, der in den Hauptzügen bereits bekannt ist, sehen die Pariser Zeitungen mit sehr gemischten Gefühlen entgegen. Besonders wird darauf hingewiesen, dass seit langen Jahren die Alliierten wieder zu einer einheitlichen Stellungnahme in der Reparationsfrage gelangt zu sein scheinen. Die „Matin“ erhebt die Frage, nicht den guten Willen der Alliierten durch neue Unversöhnlichkeit abzusuchen. Man müsse bedenken, dass Frankreich die Alliierten nötig habe. Die letzten zahlreichen Artikel hätten das deutlich gezeigt. Die Zeitung stimmt auch der wirtschaftlichen Klammung der Ruhr zu, umso mehr, als vom internationalen Wier aus Frankreich immer die Möglichkeit habe, rasch die Ruhr wieder zu besetzen, wenn der deutsche Erfüllungswille neuerdings versagen sollte. Das „Journal“ bezeichnet die Arbeiten der Sachverständigen als loyal. Die „Journale industrielle“ nennt den Bericht der Sachverständigen „transigend und schlicht“. Ein prächtiges Gebäude, das sich aber nur aufrecht erhalten kann, wenn seine Besten für andere Grundlagen verschaffen. Eine ähnliche Stellung legt das „Echo de Paris“ an den Tag. Vertinax legt es nicht verschweigen, dass die wirtschaftliche Belegung der Ruhr aufgegeben werden soll. Frankreich würde dadurch aller Vorteile verlustig gehen. Das Wort der Sachverständigen gebe darum lediglich Deutschland die Mittel in die Hand, die Auslieferungspolitik der Jahre 1921/22 auf neuer Grundlage wieder zu beginnen.

Einigung mit den Eisenbahnern.

Auf Grund des endgültigen Beschlusses des Kabinetts, als Stundenslohnverbesserung durchgehend 6 Pfennig zu bewilligen, ist in den Verhandlungen zwischen den Vertretern des Reichsverkehrsministeriums und des Personals eine Einigung zustande gekommen. Am nächsten werden mit unerheblichen Abweichungen alle die Forderungen im Bereich des Managements, die der Reichsverkehrsminister am Freitag mit den Gewerkschaften vereinbart hat.

Nachdem in den Verhandlungen mit den Eisenbahnarbeitern in der Lohnfrage eine Einigung erzielt worden war, haben dann auch die weiteren Verhandlungen mit dem Reichsverkehrsministerium zu einem beide Teile befriedigenden Abschluss geführt. Die Forderung des Deutschen Eisenbahnverbandes, dass die ausständigen Eisenbahnarbeiter nicht gemahnt werden dürfen, wurde, dem „Vol. Ana.“ zufolge, anerkannt. Es ist daher mit Sicherheit anzunehmen, dass im Laufe des Tages die Teilschlichtung im Reich ihr Ende finden.

Regierungsneubildung in Württemberg.

Nach dem Staatspräsidenten gewählt.

Der württembergische Landtag wählte Staatsrat Han, den bisherigen Verwalter des Arbeits- und Ernährungsministeriums, zum Staatspräsidenten. Dieser nahm die Wahl an. Er übernimmt zugleich das Arbeits-, Ernährungs- und Kultusministerium. Staatspräsident Han berief den bisherigen Minister Holz als Finanzminister und den bisherigen Kultusminister Bevers als Kultusminister.

Die Demokraten hatten den Vorschlag des Zentrums, das bisherige Ministerium mit dem Staatspräsidenten Sieber an der Spitze mit der Führung der Geschäfte bis zur Wahl des neuen Landtags zu betrauen, mit der Begründung abgelehnt, dass die Parteien, die das Ministerium stützten, sich auch verpflichtet hätten, die Verantwortung für die Regierungsbildung zu übernehmen.

Die Landtagswahl in Bayern.

Verteilung der Mandate.

Nach den bisher vorliegenden Ziffern des Landtagswahlresultats dürfte unter der Annahme, dass auf 20 000 Stimmen ein Mandat entfällt, sich folgende Verteilung ergeben: Bayerische Volkspartei 26, Volksrecht 18, Sozialdemokraten 16, Nationale Rechte 7, Kommunisten 7, Bauernbund 3, Deutscher Block 3, Nationalistische Landespartei 2 Sitze. In diesen Sitzen kommen die auf die restierenden Stimmen entfallenden Mandate, sowie die Landesmandate. Die Wahl ist nicht berücksichtigt.

Mussolinis Wahlsieg.

Aus Rom wird gemeldet: Der Wahlsieg der Faschisten stellt sich als ein überwältigender heraus. Die Regierung wird im neuen Parlament im ganzen 400 von 535 Sitzen verfügen. Die verbliebenen Minderheiten der Sozialisten haben von 185 Mandaten nur noch 65 retten können. Die Popularen sind sogar von 125 auf 39 zurückgegangen. Mussolini erklärte, er sei mit dem Wahlergebnis sehr zufrieden. Niemand könne mehr über die politische Stimmung der Nation zweifeln. Die Erwartungen der Faschisten seien sogar übererfüllt worden.

Die Zusammensetzung der italienischen Kammer.

Die neue italienische Kammer wird sich folgendermaßen zusammensetzen: 375 Abgeordnete der Regierungspartei, 40 Abgeordnete der italienischen Volkspartei, 17 liberale Demokraten, 12 Mitglieder der konstitutionellen Opposition, 11 Demosozialisten, 7 Republikaner, 4 Abgeordnete der nationalen Minderheiten, 3 Mitglieder der Bauernpartei, 3 Erben, 25 Sozialdemokraten, 22 Maximalisten und 17 Kommunisten.

Ergebnislose Verhandlungen mit der Ruhr.

Nach dem ergebnislosen Verlauf der Verhandlungen der Sachverständigen mit der Ruhr in Düsseldorf ist die Sachverständigenkommission der Industriellen sofort von Düsseldorf nach Berlin abgereist, um der Reichsregierung über die Verhandlungen ausführlich Bericht zu erstatten.

Nach einer Mitteilung der Verarbeitendenindustriellen hat die Arbeitsleistung eine starke Erhöhung erfahren und damit mit 880 Millionen pro Schicht nur mit vier Millionen hinter der Friedensleistung zurück.

Die Kohlenbewegung im Ruhrgebiet.

Am Reichsarbeitsministerium fanden Verhandlungen zur Beilegung des im Ruhrgebiet ausgebrochenen Kohlenstreiks statt. Sie führten aber zu keiner Einigung. Die Arbeitgeber verlangen, dass der Streik für den einen Schichtlohn von 30 Mark in der Woche vorsteht, für rechtsverbindlich erklärt wird. Vor Donnerstag ist eine Entscheidung in der Frage der Verbindlichkeitserklärung nicht zu erwarten.

Die Notwendigkeit der Weiser-Kanalisation.

Die Weiser ist ohne Zweifel eine der natürlichsten Verbindungen des Mittelrheins mit der Nordsee. Deshalb ist auch ihre Kanalisation Gegenstand von Bestimmungen aller Weserbesitzer, die sich mit dem Mittelrheinkanale befassen. Als aber der Kanal auf die Strecke Rhein-Hannover beschränkt wurde, ließ man den Plan fallen, obwohl Bremen sich erboten hatte, 40 Millionen Goldmark Kosten zu tragen. Eigentlich hätte man gerade dann an der Weiserkanalisation festhalten müssen, um den Kanal, wenn nicht durch die Elbe, so wenigstens durch die Weiser in eine leistungsfähige Verbindung mit der Nordsee zu bringen. Auch wenn die Weiser einmal mit dem Maingebiet und der Donau in Verbindung gesetzt werden soll, haben alle darauf hinzielenden Projekte erst Wert, wenn die untere Weiser ausgebaut wird, denn so wie sie jetzt ist, kann sie nicht als vollwertiges Glied einer Großschiffahrtsstraße gelten.

Man hatte ursprünglich gehofft, der unteren Weiser durch Talperrren so viel Aufschwemmung abgeben zu können, dass sie eine einträgliche rentable Schifffahrt ermöglichte. Man erzielte auch durch die Walddorfer Talperrre eine Erhöhung von 10 Zentimeter für das Kleinfahrt unterhalb Minden. Aber bei starker Trockenheit reicht das gar nicht aus; 1921 u. 22 wurde nicht einmal der bisherige Niedrigwasserstand erreicht. 1911 und 1920 waren nur 65–80 Zentimeter Wassertiefe vorhanden, so dass die Schifffahrt damals unwirtschaftlich wurde. Auch in anderen Jahren können 5–6 Monate lang die Rähne nicht voll ausgenutzt werden, sodass schon die nur

300–700 Tonnen haltenden flachgehenden Besertähne unwirtschaftlich und die 1,75 Meter tiefgehenden Kanalähne gar nicht zu gebrauchen sind. So blieb trotz der Eröffnung des Verkehrs über Minden nach Hannover der Weiserverkehr sehr gering und ist mit 400 000 Tonnen in beiden Richtungen nicht sehr bedeutend.

Das flache und oft durch Kies- und Sandbänke unflutbare Fahrwasser bedingt eine flache und daher plumpe Bauart der Rähne. Diese leisten daher auf die Tonne Traglast umgerechnet 35 Prozent mehr Schleppwiderstand als die schnittigen Kanalähne. Damit sind die Schleppkosten wesentlich höher als auf dem Kanal, für Kohlen z. B. um das Vierfache.

Wenn also eine rentable Schifffahrt betrieben werden soll, bleibt nichts übrig als der Ausbau mit Staustufen, wie das etwa am oberen Main geschehen ist. Es wären acht Staustufen erforderlich, von denen die bei Dörverden und Barmleben bereits vorhanden sind. Am nächsten ist ein Gefälle von 32,5 Meter zu überwinden. 151 Millionen Kilowattstunden Kraft würden die Wirtschaftlichkeit der Anlagen sicherstellen. Die Kanalisation reduziert durch Abbinden von Krümmungen die Entfernung von 162 auf 139 Kilometer. Die Schleusen sollen für die Aufnahme von vier 1000 Tonnen-Schiffen ausreichen. Die Mindestfahrwasseriefe wäre 2,30 Meter, sodass nach der Durchführung des Projektes auch die Kanalfähne das ganze Jahr hindurch die Weiser befahren könnten.

Man rechnet auf einen Verkehr von 4 Millionen Tonnen (2,5 an Tal und 1,5 an Berg). Diese würden 1,8 Millionen Mark an Abgaben erbringen. Die Betriebskosten und Tilgungskosten schätzt man auf 6 Millionen Mark, sodass 4,2 Millionen Mark durch den Erlös für Kraftstrom zu decken wären. Das wäre ein Mindestverdienst von 2,8 Millionen für die Kilowattstunde. — Es wäre zu wünschen, dass man bald wieder diesen Plan aufarbeite und ihn schnellstens verwirklichte. Der Verkehr des Rhein-Hannover-Kanals würde sicher sehr gewinnen. Zwei Abzweige zur Weiser bei Minden sind schon vorhanden. Abren wollen Wert könnte diese Arbeit aber erst erlangen, wenn der ganze Strom zu einer leistungsfähigen Wasserstraße ausgebaut würde, unter Anchluss an den Main, den Main-Donau-Kanal und die Donau. Ein reicher Großverkehr auf der Weiser würde die Kohle- und Holztraktoren Thüringens und des Berggebietes, die Schlachtabfälle der Main- und Ruhr-Ländchen und die Industrieprodukte und -bedürfnisse des Industriegebietes von Frankfurt, Offenbach und Danau umfassen.

Reichsfinanzwirtschaft.

Steuergesetze. — Aufwertungssache. — Beamtenabgaben.

Der Minister geht davon aus, dass die Einnahmen des deutschen Volkes 1913 für das verkleinerte Reichsgebiet auf 37,5 Milliarden geschätzt wurden und dass sie für 1924 etwa 25 Milliarden betragen werden. Die steuerliche Belastung betrug 1913 5,9 Prozent des Einkommens, 1924 27,7 Prozent, das steuerfreie Jahreseinkommen 1913 556,8 Mark, 1924 285 Mark. Die Verminderung des deutschen Volkseinkommens, das 1913 800 bis 810 Milliarden Mark betragen haben mag, kann seinem Wert nach auf mindestens 60 Prozent geschätzt werden, was aber noch voraussetzt, dass unsere industriellen Unternehmungen auf die Dauer wirtschaftlich gut aussehbar sind.

Von Dezember 1923 bis März 1924 entfallen 52 Prozent aller Steuern auf die Einkommensteuer, 14 Prozent auf den Lohnabzug, dem auch eine ganze Anzahl von befreiten Einkommen unterliegt, 6 Prozent auf die Besteuerung des entbehrlichen Verbrauchs, wie Wein, Bier, Tabak usw., und 28 Prozent auf die Besteuerung des übrigen Verbrauchs einschließlich Umsatzsteuer. Rechnet man aber die Steuer der Länder und Gemeinden hinzu, so wird für die angegebene Zeit der Besitz 60 Prozent aller Steuern getragen haben. Dabei ist die Zahl der Einkommensteuerschuldigen außerordentlich klein. Die Landwirtschaft ist mit laufenden Steuern bis zu 17,4 v. H. des Vermögens belastet, unter Hinzurechnung der einmaligen Abgaben mit 2 Prozent des Vermögens. Eine durchschnittliche Berechnung für ein Industrieunternehmen mit sechs Millionen Kapital ergibt eine Belastung von mindestens 5 Prozent des Kapitals.

Aber auch die auf breite Volksmassen gelegten Steuern sind sehr stark angehoht. Das gilt besonders von der Umsatzsteuer von 2½ Prozent. Dabei kann die Berechnung des Volkes mit Zahlen nachgewiesen werden, die erschöpfend. Aber die ganze Sachlage ist eben die, dass wir zunächst noch lebenden Augen in unserer Steuerpolitik Dinge tun müssen, die volkswirtschaftlich und sozial unrichtig sind. Die Ursache dieses Volksleidens sind das Diktat von Versailles und die Ruhrbesetzung.

Bei der vielumstrittenen Aufwertungssache müssen sich vergewissern, dass Volkseinkommen sich nicht dadurch künstlich wieder erzeugen lässt, dass durch Nichtspruch oder durch Verrechnung auf Goldwert laufende Hypotheken eingetragen werden. Auf solche Weise kann man zwar die Vermögensverteilung ändern, erzeugt werden kann dagegen Vermögen nur durch Kredit und Arbeit. Die 15proz. Aufwertung stellt nicht etwa eine Verminderung an sich vorhandener Werte um 85 Prozent dar, sondern sie bedeutet eine Erhöhung von Werten, die an sich auf den Nullpunkt gesunken waren.

Der Verwaltungsabbau hat Erfolge in starkem Maße gebracht. Ende März wird eine Verwalter-

minderung innerhalb der Reichsverwaltung einschließlich der Betriebsverwaltung von 330 000 Köpfen durchgeführt sein, nämlich 114 000 Beamte, 32 000 Angestellte und 184 000 Arbeiter. Die Ersparnisse belaufen sich schätzungsweise auf 235 bis 240 Goldmarken jährlich, was eine Minderungsrate von rund 9 bis 10 Prozent gegenüber den Gesamtpersonalausgaben bedeutet. Dabei sind die Ersparnisse an Sachausgaben unberücksichtigt geblieben.

Seit dem 16. November, dem Tage der Währungsstabilisierung, können nur Gehälter gezahlt werden, die ohne jeden Zweifel zu gering sind. Seit dem 1. April ist das Grundgehalt um 18 Prozent erhöht worden. Dieser Erhöhung haben auch die Länder nur mit großen Bedenken zustimmen können. Der ganze Vorgang setzt einerseits auf das deutlichste, wie hart der finanzielle Druck ist, der noch heute auf dem Reich liegt, tut aber auf der anderen Seite auch kund, daß die Reichsregierung alles irgendwie noch zu Verantwortende aufwiegt, um den Beamten erträgliche Lebensgrundlagen zu schaffen.

Zur Geschichte der Stadt Hochheim a. M. (Fortsetzung.)

—r. Die Schule. Nachdem wir im Vorhergehenden den Bau und die Einweihung des hiesigen Schulgebäudes geschildert haben, wollen wir nun die Entwicklung der Schule darlegen und dabei auch zurückgehen auf die frühere Zeit. Auch da erblicken wir ein Bild steter und gesunder Entwicklung.

Da Hochheim seit den ältesten Zeiten eine eigene Pfarrei mit Kirche hatte, so dürfen wir annehmen, daß auch der andere wichtige Erziehungsfaktor, nämlich eine Schule, nicht fehlte. Die Kirche ist nämlich vom Anfang an die Gründerin der Schulen gewesen. Erst später gingen sie in die Unterhaltung der Zivilgemeinden über.

Um diese Zeit, als die Städte anfangen, Schulen zu gründen, gab es noch keinen beruflich ausgebildeten Lehrerstand. Wer über einige Kenntnisse im Lesen, Rechnen und Schreiben verfügte und dazu Lust hatte gegen ein geringes Entgelt sich mit der undisciplinieren Jugend herumzuschlagen, der wurde von der Gemeinde gebunden, Schule zu halten. Es war zumeist der Küster des Ortes, ferner waren es auch Handwerker wie Schuhmacher und Schneider, welche die edle Lehrkunst zumeist nur im Winter des Jahres gegen eine farge Bezahlung ausübten. Der Unterricht wurde mechanisch erteilt, das heißt, er beschränkt sich bloß auf die Einprägung von einigen Kenntnissen und die Aneignung von Fertigkeiten, wobei das formale Moment, nämlich die harmonische Ausbildung aller Geisteskräfte ganz außer acht gelassen wurde. Dabei war die Disziplin, nämlich die Schulzucht, eine sehr strenge. Erst mit der Errichtung von Lehrerbildungsanstalten, damals „Normalschulen“ genannt, bildete sich ein eigener Lehrerstand.

Soweit die ältesten Nachrichten sich verfolgen lassen, wurde auch in Hochheim zu Anfang des 18. Jahrhunderts von einem hiesigen Privatmann, in dem alten Eshause bei dem Ziehbrunnen dem alten Rathause gegenüber, die Schuljugend beiderlei Geschlechts gegen Entrichtung eines gewissen Schulgeldes von jedem Kinde, unterrichtet, jedoch nur im Winter. Als erster dahier angestellter Lehrer wird ein gewisser Eschborn genannt, der von 1719 bis 1740 hier tätig war. Diesem folgte der Präzeptor Lendeker, der jedoch nur kurze Zeit hier wirkte.

Als um die Mitte des 18. Jahrhunderts die Zahl der schulpflichtigen Kinder sich stark vermehrt hatte, errichtete die Gemeinde 1746 mit einem Aufwand von 700 Gulden einen Schulbau bei der Kirchpforte von der Frühlmeierei nach der Kirche zu. Der Weg zur Kirche führte bei diesem Gebäude durch einen Torbogen, dessen sich die älteren Leser noch erinnern. Nachdem 1865 die neue Schule fertig war, diente dieser Bau als Krankenhaus und als das jetzige Krankenhaus erbaut war, wurde dieses Gebäude niedergelegt, wodurch der Eingang zur Kirche erweitert wurde.

Die wilde Hummel.

Roman von Erich Friesen.

14) (Nachdruck verboten.)

Er wohnt sich daheim in Deutschland. In Berlin. Und wieder beginnen die Fieberphantasien ... Von seiner Mutter spricht er ... von einer großen Villa und vielen Freunden.

Dabei leht ein Name beständig wieder, so daß er sich dem Ohr des Mädchens fest einprägt.

„Norbert“ heißt der Name. Und wiederholt wird er gerufen in Verbindung mit einem andern.

Und dieser andere Name ist „Bislotte“.

Wer mögen die beiden sein? Bruder und Schwester? Oder Mann und Frau? Und ob Norbert und Bislotte wohl diesem Jüngling gleichen? Und ob dort oben im Norden die Menschen alle so zart und blond und rosig sind? ...

Nachdenklich ruht Hummelsens Blick auf dem blauen Gesicht, das jetzt mit geschlossenen Augen so still in den buntgeblümten Kissen liegt.

Und wieder öffnen sich die flackernden Lippen. Und wieder ringt sich ein Name aus der schweratmenden Jünglingsbrust.

„Sonnenscheinchen!“

Bewundert horcht das Mädchen auf. Ihr eigener Name? Wie komisch!

Und wieder:

„Sonnenscheinchen! Liebes Sonnenscheinchen! ...

Sieh nur, Norbert, wie schön sie ist! Viel schöner als

Als dieser Schulbau begonnen wurde, hießte man den Plan, eine besondere Mädchenschule zu gründen. Dazu konnte jedoch erst im Jahre 1754 geschritten werden. In demselben Jahr schenkte der Hauptmann Johann Caspar Altenauer aus Mainz der Gemeinde 1200 Gulden zur Fundierung einer solchen, ferner vermachte er ihr zum Schulhaus das an der Mainzer Vorste gelegene (das zweitletzte rechts) sog. Mauer'sche Haus.

Dieser Wohltäter stiftete zur selben Zeit auch das Institut der „Englischen Fräulein“ in Mainz, das heute noch besteht und segensreich wirkt. Nach dem Willen des Stifters sollte die Lehrerin an der hiesigen Mädchenschule jedesmal ein Jögling aus dieser Anstalt sein. Doch bald wich man von dieser Bestimmung ab und stellte auch andere weibliche Lehrkräfte an, wenn sie nur das geringe Maß von Kenntnissen, das damals verlangt wurde besaßen.

So hatte nun Hochheim zwei nach Geschlecht getrennte Schulen. Die Knabenschule befand sich in dem Gebäude an der Kirchpforte unter einem Lehrer und die Mädchenschule am Mainzerort in dem bereits erwähnten Mauer'schen Haus, der eine Lehrerin vorstand. Da sich dieses Schullokal als zu klein erwies, auch vom Pfarrhaus und der Kirche ziemlich weit entfernt war, so kam es 1770 zum Verkauf, und aus dem Erlös wurde das Braun'sche Haus an der Walachei, (das jetzige kleine Schulhaus westlich von dem Hauptgebäude) erworben, nebst dem dazu gehörigen großen Garten.

(Fortsetzung folgt.)

lokales.

Hochheim am Main, den 11. April 1924.

1. Neuer Winter. Eine sinnige Überraschung bereite der launische April heute Freitag morgen den lieben Mitteleuropäern: eine neue Schneedecke von ca. 10 Ctm. Dicke nämlich und wirbelnder Glöckentanz, just wie im schönsten Februar. Da wird die Strumpflappe wieder herbeigeht, Feuer in den Ofen gemacht und der Schlitten nachgesehen. Oftern soll nämlich eine Rutschpartie ins Ländchen gemacht werden. — Gott segens auch!

Druckfehlerberichtigung. In dem historischen Artikel von Hochheim in der letzten Nummer d. Blattes hat sich aus Versehen ein Druckfehler eingeschlichen. Der Schulinspektor welcher bei der Einweihung des neuen Schulgebäudes die Weisrede hielt, war Herr Pfarrer R o l l (nicht R o l l) aus Marxheim.

2. Personalien. Mit dem 1. 4. 1924 ist der Oberpostschaffner Peter Joseph Westenberger im Alter von 64 Jahren, nach mehr als 40 Dienstjahren in den wohlverdienten Ruhestand getreten. Der Oberpostdirektor hat dem immer dienstfertigen Beamten für die dem Staate treu geleisteten Dienste durch ein besonderes Schreiben Dank gezollt.

— Merlei. (Verschönerung). Der freie Platz am Eingange zur Kirche, der durch die Niederlegung der alten Frühlmeierei (später Hild'sches Haus) gewonnen wurde, hat dieser Tage durch Bepflanzen mit Linden, die ein Naturfreund gestiftet hat, eine Verschönerung erfahren. Auch der gegenüberliegende Raum längs der Mauer erhält eine Bepflanzung mit der gleichen Baumart, wofür sich Wohltäter bereits gefunden haben. Es ist erfreulich, daß man von der früheren Gewohnheit, als schattenpendenden Alleebaum nur die raue Alazie und Korkastanie zu wählen abgeht und jetzt die Linde, diesen alten National- und Volksbaum bevorzugt. Sie zeichnet vor den genannten Baumarten vorteilhaft aus durch ihren geraden Wuchs, ihre große, regelmäßig gebildete Krone, ihre süß und stark duftenden Blüten und das hohe Alter. Auch am Eingange zum Friedhof hätte man statt der beiden Korkkastanien zwei Linden pflanzen sollen; denn dieser Baum ist der eigentliche Kirch-

hofbaum, der überall den Ruheplatz der Toten beschattet und mit seinem mächtigen Wipfel Auferstehen rauscht. (Schulferien). Die Osterferien der hiesigen Volksschule beginnen am Montag nach Palmsonntag und dauern bis Mittwoch nach Heiligesonntag.

Die Reichsbank ruft die einseitig bedruckten Noten über 10 Billionen mit dem Datum 1. Nov. 1923, sowie die Scheine über 100 Billionen mit dem Datum 26. Oktober 1923 zur Einlösung auf. Der 20. April ist letzter Einlösungstag. Da an diesem Tag das Osterfest ist, ist eine Einlösung nicht möglich. Es empfiehlt sich, da die Banken am Charfreitag und voraussichtlich am Osterfest geschlossen haben werden, die Einlösung bezw. die Einzahlung auf ein Bankkonto bis spätestens 16. April zu vollziehen.

Nach einer Verordnung des Preuß. Staatsministeriums vom 16. Februar 1924 zur Änderung des Wassergesetzes vom 7. April 1913 ist dieses Gesetz dahin geändert worden, daß ein Recht, ein Wasserlauf zu benutzen, nicht mit Ablauf von 10 Jahren nach Inkrafttreten des Wassergesetzes erlischt, sondern erst nach 15 Jahren, wenn es bis dahin nicht in das Wasserbuch eingetragen ist. Demgemäß läuft die Frist zur Stellung von Anträgen auf Eintragung von Rechten in das Wasserbuch nicht am 1. Mai 1924 sondern erst am 1. Mai 1929 ab.

— Stimmzettel für die bevorstehenden Wahlen. In § 58 der Gemeindevahlordnung ist zugelassen, daß die Gemeindevorstände die Stimmzettel amtlich herstellen in der Weise, daß die Stimmzettel alle zugelassenen Wahlvorschlüge unter Angabe der Partei und Hinzufügung der Namen je der ersten 4 Bewerber enthalten. (Einheitsstimmzettel). Die Wahl mit diesen Einheitsstimmzetteln hätte so zu erfolgen, daß der Wahlvorschlag, welcher gewählt werden soll, durch den Wähler mit einem Kreuz bezeichnet wird. Wie wir hören, besteht hier nicht die Absicht, derartige Einheitsstimmzettel für die Stadtverordnetenwahlen herzustellen, sondern die einzelnen Parteien werden wie früher die Stimmzettel selbst beschaffen. Hingegen wird bei der Reichstagswahl mit einem Einheitsstimmzettel gewählt, der im Wahllokal verausgibt wird. Je nach der Zahl der zugelassenen Kreiswahlvorschlüge kann das Aufsuchen der ausgetorenen Partei manchem Wähler umständlich werden und eine Ursache von Verwechslungen sein.

Kino. Bavaria Lichtspiele, Hochheim. Nach der guten Aufnahme des letzten Programmes durch das Publikum gelangt diese Woche zur Aufführung: „Die Geliebte des Königs“, in den Hauptrollen die beliebte Lya Mara, Erich Kaiser-Tiz, Josefina Doro, Alb. Baty und Wilh. Diegelmann. Ot der Handlung: Paris, 16. Jahrhundert. (siehe Anzeige). An den Osterfeiertagen gelangen die Oberammergauer Passionsspiele zur Aufführung, worauf die Direktion schon jetzt aufmerksam macht. Die weiteren Aufführungen bringen folgende Werke: „Die Fledermaus“ (Zimoperette), „Das alte Nest“ oder „Ehre Deine Mutter“, „Die Tochter Napoleons“ u. a. m.

—r. Stabat Mater dolorosa. Heute, am Freitag nach dem Passionssonntag feiert die Kirche das Fest der „sieben Schmerzen Mariens“, im Volksmunde auch der „Schmerzensonntag“ genannt. Trotz ihrer hohen Würde womit sie bekleidet war, sollte Maria nach dem unerforschlichen Ratsschlusse Gottes auch den Reiz der Leiden kosten. Wie sieben Freuden angezählt werden, die sie hochbeglückten, so werden auch ebensoviele Schmerzen genannt, die gleich einem siebenfachen Schwerte ihr Herz durchbohrt, wie der greise Simeon im Tempel es ihr geweissagt hatte. So verdient Maria mit Recht den Namen „Königin der Martyrer“, denn ihre Leidenszeit umfaßte ihr ganzes Leben. — Heute denken wir besonders daran, wie sie in der Todesstunde ihres göttlichen Sohnes unter dem Kreuze stand, aber nicht zu Boden

hielt er sich nach und nach. Gleichmäßiger wird sein Atem. Die Fieberglut weicht.

Als Mutter Wilhelmine bald darnach mit einer kräftigen Suppe eintritt, schläft Gerald v. Frotha — den tiefen, stürkenden Schlaf der Genesung.

Die wilde Hummel aber verläßt schweigend das Zimmer.

Ihre großen Augen zeigen einen seltsamen Ausdruck, halb Bewunderung, halb mädchenhafte Scheu vor etwas Unbekanntem, Unfassbarem, das sie sich nicht erklären kann und das sie beängstigt —

Eine Ahnung davon dämmert in ihr auf, daß sie kein Kind mehr ist. Und etwas wie Wangen zieht durch ihre Seele.

Wäre Karl doch da! Ihr lieber, guter Freund Karl, dem sie stets alles anvertraut! Den sie in allem ihr Unverständnis um Rat fragt!

Aber Karl Heinzius ist seit heute früh in Kapstadt und kommt erst in ein paar Tagen zurück.

Das kleine Erlebnis hat zur Folge, daß die wilde Hummel sich nicht wieder an dem Krankenlager ihres Schützlings bilden läßt.

Jeden Tag muß ihr Mutter Wilhelmine genau berichten, was der Patient macht. Wenn aber die brave Alte sagt: es ginge ihm besser, er gude nur immer nach der Tür und frage gar oft nach „Sonnenscheinchen“ — dann schüttelt die wilde Hummel ärgerlich den Kopf. Sie begreift nicht, weshalb der junge Nordländer immerfort nach ihr verlangt. Ist die gute alte Mutter Barbar? nicht eine weit bessere Pflegerin, als sie selbst, der unnütze Sauschwanz? ...

(Fortsetzung folgt.)

fant. Einen in dem erhabenen Lorosa“ pp. „dem Kreuz und frommen Dichtern seinem Zeitgezeiten und zu eine Perle in der Götterwelt, Gottesdederes als diegenen Strophenman darin wdie Maferei Mariens mit hingewiesen lund den L von denen in Rom, des Ahnemann in Zeugnis der die während die Gefallene der Mutter d Mutter, die Trostquelle d bung und Ei

—r. Ein Sonntag, der sen, daß die unserer Stadt Welt verfind Blatte dargel ältesten Bahn Eisenbahn v worden war, einmal entw durch denselb Nürnberg—F aus München Die Grundr und der ganz dreieinhalb I lehrs erfolgte nur von Tra bis Hattersh man jahrlan zurück fahren, dem Welwei Einweihung die man als Tragen doch Fahrtoerbind Einrichtungen saßen die W dern waren Schirm in de trocke beziüg genommen ja diesem Zeitra mancher Zug Leier hat die wird wohl d

Mehr wi mation und schenkes erw tereffieren, an gebrachten I ala, Hamburg Es handelt i steine“ für A bis heute 9 de enthält 40 Auswahl der Rechnung ge durch die ge Preis usw. 5 Einzelnu der ganze gesehen dabo band, eine g getrieben wi ist für sich a abgegeben.

Neue M alte Thema, und Trachten oder Erinner trugen oder es nicht scho Rumpfteilen neue Mode der Bezeichn der Name i dazu. Selb üppige Frau gekall. Na hervorzuhe die den an zuengen schi schlen — du nachgezeigelt We anders mermode; e da es denf ein gemel lingschaft de wenigen Jo Däften sind,

behaftet, rauchig, (K) Schule dauern
Noten 23, so Datum April
Okerfch ehlt sich, tlich am inlösung äteftens
taatsm- ung des efefy ba- fterlauf ach In- ert nach fterbuch tteilung in das am 1.
Wahlen. en, daß verstellen lationen Hinzutthalten Einzelheits- Bahlvor- Wähler ren, be- mmetztel fonder Stimm- Reichs- hlt, der Zahl der uftuchen ständlich sein.
er guten Substium ebe des a Mara, d Wih. fahrhun- elangen ung, wo- ht. Die „Die er „Ehre t. m..
ag nach der „fie- uch des n Würde m uner- Leiden , die sie merzen ihr Herz el es ihr cht den idenzzeit ir bejon- stlichen Boden
rb feir t einer ttha — nd das
nt Aus- Scheu ch nicht
daß sie ht durch
b Karl, em ihr
tappstadt
e wilde r ihres
nau be- e brade ier nach hen“ — n Kopf, ber im- Mutter te selbst,

fanf. Einen ergreifenden Ausdruck hat dieser Schmerz in dem erhabenen Liebe gefunden: „Stabat Mater dolorosa“ pp. „Christi Mutter stand voll Schmerzen, bei dem Kreuz und weint von Herzen“ versetzt von dem frommen Dichter Jacopone da Todi (1230—1306) oder seinem Zeitgenossen dem hl. Bonaventura. Für alle Zeiten und kommenden Geschlechter wird dieser Gesang eine Perle in dem Liederschatz der Kirche bleiben. Der lath. Gottesdienst, so sagt Ozanam, hat nichts ruhrenderes als diese Wehklage, so traurig, daß ihre eintönigen Strophen wie Tränen fallen, aber auch so süß, daß man darin wohl einen göttlichen Schmerz erkennt. Auch die Materie und Bildhauerkunst haben den Schmerz Mariens mit Vorliebe zu verkörpern gesucht. Es sei hingewiesen auf das sogenannte „Vesperbild“, darstellend den Leichnam Jesu auf dem Schoße seiner Mutter, von denen die „Pieta“ von Michelangelo in St. Peter in Rom, desgleichen diejenige von Meister Wilhelm Altemann in dem Dome zu Münster i. W. ein herrliches Zeugnis der religiösen Kunst ablegen. Viele Altäre, die während und nach der Kriegszeit zum Andenken an die Gefallenen errichtet wurden, tragen auch das Bild der Mutter der Schmerzen. Hier steht für so manche Mutter, die ihren Gatten oder Sohn beweint, eine Trostquelle die nie versiegt und der wunden Seele Labung und Erquickung spendet.

—1. Ein Gedentag der Taunusbahn. Nächsten Sonntag, den 13. April ds. Js. sind 84 Jahre verflossen, daß die Taunuseisenbahn, deren Züge täglich an unserer Stadt vorüberrollen und sie mit der übrigen Welt verbinden, eröffnet wurde. Wie bereits in diesem Blatte dargelegt worden ist, zählt diese Bahn zu den ältesten Bahnen Deutschlands. Nachdem 1835 die erste Eisenbahn von Nürnberg nach Jülich in Betrieb gesetzt worden war, ließ eine Aktiengesellschaft bald auch den einmal entworfenen Plan zum Bause der Taunusbahn durch denselben Ingenieur ausführen, der auch die Bahn Nürnberg—Jülich erbaut hatte, nämlich Paul Denis aus München. Mit dem Bau wurde 1838 begonnen. Die Grunderwerbskosten betrugen eine Million Mk., und der ganze Bau erforderte die Summe von rund dreieinhalb Millionen Mark. Die Eröffnung des Verkehrs erfolgte Streckenweise. Zunächst ging der Verkehr nur von Frankfurt nach Höchst (26. Sept. 1839), dann bis Hattersheim, und endlich am 13. April 1840 konnte man fahrplanmäßig von Frankfurt nach Wiesbaden und zurück fahren, wodurch auch mit diesem Tage Hochheim dem Weltverkehr angeschlossen wurde. Beim Tage der Einweihung war man über die Schnelligkeit der Bahn, die man als ein Wunderding anstaunte, sehr erstaunt. Trugen doch auch die ersten Lokomotiven der neuen Fahrtrasse die Namen „Blitz“ und „Pfeil.“ Die Einrichtungen waren anfangs noch primitiv. So besaßen die Wagen der vierten Klasse keine Decke, sondern waren oben offen, sodaß man bei Regenwetter den Schirm in der Bahn aufspannen mußte. Auch die Kontrolle bezüglich der Fahrkarten wurde nicht so genau genommen, sodaß mancher Fahrgast gratis fuhr. — In diesem Zeitraum von annähernd 100 Jahren ist schon mancher Zug an unserer Stadt vorbeigerollt und jeder Leser hat die Bahn schon manchmal benutzt. Wann wird wohl der letzte Zug fahren?

Mehr wie zu jeder anderen Zeit, wird zur Konfirmation und zu Ostern die Wahl eines passenden Geschenkes erwogen, daher dürfte es viele unserer Leser interessieren, aus dem in heutiger Nummer zum Abdruck gebrachten Inzerat der Firma Anton J. Benjamin, Leipzig, Hamburg einen entsprechenden Hinweis zu erhalten. Es handelt sich um eine Sammlung „Musikalische Edelsteine“ für Klavier, resp. Klavier und Gesang, von der bis heute 9 Bände erschienen sind. Jeder dieser 9 Bände enthält 40 bis 60 Klavierstücke, Lieder usw., bei deren Auswahl der ernsten Musik, wie auch der heiteren Muse Rechnung getragen ist und eignet sich diese Sammlung durch die gefällige Ausstattung, durch den geringen Preis usw. außerordentlich zu Geschenkzwecken. Schon 5 Einzelnummern kosten durchschnittlich soviel wie hier der ganze Band mit 40, 50 oder mehr Nummern, abgesehen davon, daß mit Ankauf gleichzeitig ein Prachtband, eine Zierde für jedes Haus, in welchem Musik getrieben wird, erworben wird. Jeder dieser 9 Bände ist für sich abgeschlossen sofort lieferbar und wird einzeln abgegeben.

Neue Moden. — Wen interessierte es nicht, das alte Thema, das in immer neuen Variationen Moden und Trachten längst vergangener Zeiten ausleben läßt oder Erinnerungen weckt an Moden, die wir selbst noch tragen oder tragen sahen. Wie war das doch? Gab es nicht schon einmal ein Kleid mit glatt durchgeführten Rumpfteilen und Volants am unteren Rand? Die neue Mode für Frühjahr und Sommer läßt es unter der Bezeichnung „Hemdkleid“ neu entstehen. Allerdings, der Name ist neu und noch manches andere am Kleid dazu. Selbstverständlich! Bedeutete doch damals die läppige Frau mit der Weipentaille die modische Idealgestalt. Naturgemäß suchte ihre Hüfte diese „Vorzüge“ hervorzuheben durch viele enganliegende Brinzehteile, die den an sich schon geschulzten Körper noch mehr einzuengen schienen. Der Armel mit wuchtiger Reule oben schien — durch seine Stoffhülle — von der allzu getreuen nachgezeichneten Äppigkeit verschämt ablenken zu wollen. Wie anders zeigt sich das „Hemdkleid“ der neuen Sommermode; ein Saß, wenn man es in der Hand hält, da es denkbar einfach im Schnitt ist, angezogen aber ein geschmeidiges Futural für jene schlanken, halb jugendhaft derb, halb zierlich weiblichen Körper, die seit wenigen Jahren die Mode-Idealgestalt geben. Volle Hüften sind als ein ausgesprochenes Merkmal des, echt

weiblichen Körpers verpönt, denn alle Kleider — auch das neue Rajad-Kleid — sitzen auf der Hüfte und — nun sagen wir: auf der Verlängerung des Rückens straff auf und fallen von da aus nach unten brängig eng zusammen. Das ist eine der charakteristischen Linien am neuen Kleid. Auch Volants, Schrägblenden oder Spitzensalben, die den Rock an manchen Modellen schon von der Hüfte aus garnieren, sind oben weiter, absteigend gehalten als unten, um diese „Linie“ zu prägen. Gloden, Reifsalben oder Drapierungen werden auch jetzt noch, wie in der Wintermode, meist nach vorn verlegt, um Vorder- und Rückansicht unterschiedlich zu gestalten. Man sieht also, es gibt wenig wesentliche Änderungen in der „Mode-Linie“. Und doch müssen alle Einzelheiten, so z. B. Ärmel und Ausschnitt, Farbe, Musterung und Fall des Stoffes und die Art und Anwendung der Garnituren sorgfältig zueinander passend gewählt werden, um jene Harmonie des Gesamteindrucks zu erreichen, die schon an der Kleidung jüngst vergangener Moden angenehm auffiel. Schade, daß an dieser Stelle nicht näher darauf eingegangen werden kann, denn nur an Hand guter Abbildungen und erläuternder Beschreibungen zu jedem einzelnen Modell kann man erkennen, was Modeschöpfer anstreben und erreichen. Wer aber ist der berufenste Führer durch das Reich der Mode? Wer anders als der anerkannte Beyer's Modelführer? In diesem Jahre sind zum ersten Male etwa 360 Modelle der neuesten Haus-, Straßen-, Sport-, Reise- und Gesellschaftskleidung für Erwachsene, junge Mädchen und Kinder in einem erweiterten Band vereint, dem wieder ein großer Schnittmusterbogen mit 23 neuen Schnitten umsonst beigelegt ist. Der Führer ist für Goldmark 2.— überall erhältlich, wo nicht, unter Nachnahme vom Verlag Otto Beyer, Leipzig.

Volkswirtschaft.

* Die Reparationsforderungen Jugoslawiens. Die Reparationsforderungen Deutschlands an Jugoslawien wurden mit 5 Prozent der gesamten deutschen Reparationszahlungen festgesetzt. Sie wurden bisher in Natura geleistet. Jugoslawien hat vorläufig Waren im Werte von 420 Millionen Goldmark aus Deutschland bestellt. Hieron sind bisher Lieferungen im Werte von 70 Millionen Goldmark eingegangen.

* Braunkohlen als Lokomotivheizung. Die unnormale Gestaltung der deutschen Steinkohlenversorgung hat dem Braunkohlenbergbau eine ungeahnte Entwicklung gebracht. Diese muß aber zu einem schweren Rückschlag führen, wenn es nicht gelingt, für anderweitige Verwendung zu sorgen, wenn die Steinkohle wieder in steigendem Maße verfügbar wird. Man hat deshalb versucht, die Braunkohle in Betriebe einzuführen, die bisher als unbeschränkte Domäne der Steinkohle galten. So ist es gelungen, in der Binnen-schiffahrt die Braunkohle als Feuerung für große Radschlepper einzuführen. Jetzt will man sie auch für die Feuerung von Lokomotiven verwenden. Auf der Strecke Berlin—Wiesenburg hat man bereits Probefahrten gemacht. Die Dampfleistung genügt, dafür aber trat ein übermäßiger Funkenflug auf. Es soll daher ein Preisausschreiben des deutschen Braunkohlenindustrie-Vereins einen brauchbaren Funkenfänger liefern. Allerdings gibt man zu, daß für D-Löge mit Steinkohle in Frage komme. Aber für den Dienst in den Braunkohlenbergwerken sei die Braunkohle gut zu verwenden. Nationaler erscheint demgegenüber der von der Reichsbahn vorgeschlagene Weg. Sie will die Braunkohle verschmelzen und mit dem Teer Diesel-Lokomotiven betreiben. Ihrer sechs sind im Bau. Die nötige Schwefelindustrie müßte allerdings noch ins Leben gerufen werden. Diese würde eine Menge nützlicher Nebenprodukte liefern, u. a. Grubengas, der noch eine große Zukunft für die Hauswirtschaft hat.

Gandwirtschaft.

Unser Geflügel im April.

Die ersten Küken sind da! Nun beginnt erst eigentlich die ernste Arbeit des Züchters. Den kleinen zarten Federballchen gegenüber heißt es: Aufsicht und Sorgfalt üben! Die im März geschlüpften Tiere kommen bei warmem Wetter hinaus ins Freie, möglichst in den Gras- und Obstgärten, nur darf das Gras nicht vom Regen oder Tau naß sein. Aber der April ist ein launischer Geselle. Regen, Hagel, kalte Winde und wohl auch Schnee wechseln sehr häufig mit der Sonne ab. Für solche Tage ist natürlich dafür zu sorgen, daß die kleine Schar einen warmen, zugfreien, angenehmen Aufenthalt vorfindet. Die Fütterung ist dem Gedeihen der kleinen Tierchen entsprechend einzurichten. Viel Grünes und animalische Stoffe dürfen nicht fehlen. Jetzt ausfallende Küken lasse man bis 48 Stunden ruhig unter der Henne, bis sie völlig trocken und nestfrei geworden sind. Futter brauchen sie in dieser Zeit nicht, wäre ihnen sogar schädlich. In der Regel bringt dieser Monat den größten Eiersegen. Die Legehennen sind häufig nachzusehen, damit durch brütige Hennen die Eier nicht angebrütet werden, wodurch ihre Haltbarkeit sehr herabgemindert würde. Zum Ausbrüten der leichteren Rassen sind April und Mai die geeignetsten Monate. An Gluckern wird es nicht fehlen, besonders wenn man mittelschwere Rassen hält. Zweckmäßig setzt man mehrere Hennen gleichzeitig, um, falls sich nur wenige Eier befruchtet erweisen, oder falls nur eine geringe Zahl Küken schlüpft, diese einigen wenigen Hennen zu übergeben, wodurch die anderen frei werden und entweder einen neuen Satz Eier bekommen, oder den Legehennen wieder beigelegt werden und so nach kurzer Zeit wieder mit dem Legegeschäft beginnen.

Ämtliches.

Bekanntmachungen der Stadt Hochheim a. M.

Betr. Stadtverordnetenwahlen.

Für die am 4. Mai stattfindenden Wahlen zur Stadtverordnetenversammlung wird nach § 11 der Wahlordnung folgendes zur allgemeinen Kenntnis gebracht:

1. Der Wahlausschuß setzt sich wie folgt zusammen:
Vorstand: Bürgermeister Böhm
Beisitzer: Stellovertreter.
Stadt v. Wilhelm Meßer, Stadt v. Peter Munk
" Josef Krämer, " Johann Münch
" Peter Enders 1. " Johann Petry 1.
" Johann Sommer jr. " Heinz Schäfer.
2. Die Zahl der zu wählenden Stadtverordneten beträgt 16.

Hochheim am Main, den 9. April 1924.

Der Magistrat: Böhm.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Palmsonntag. 7 Uhr Frühmesse. 9.30 Uhr Kindergottesdienst, 10 Uhr Hochamt und Palmsonntag. 5 Uhr Fastenpredigt und Andacht. Abends 8 Uhr Arbeiterverein bei Gastwirt Schreiber.
Freitag. 6.30 Uhr hl. Messe und 7.15 Uhr Schulumesse in der Pfarrkirche.
Mittwoch. 6.30 Uhr hl. Messe im Krankenhaus.
Gründonnerstag. 8 Uhr feierliches Amt. 6 Uhr abends lat. Andacht.
Charfreitag. 8 Uhr hl. Ceremonien. 6 Uhr abends Kreuzwegandacht.
Charfreitag. 8 Uhr Weihe des Taufwassers. 7 Uhr hl. Amt.
Beichtgelegenheit: Mittwoch und Samstag 4—7 Uhr und n. 8 Uhr.

Evangelischer Gottesdienst.

Palm-Sonntag, den 13. April 1924.

Vorm. 9.30 Uhr der Konfirmation. Anschließend Beichte und hl. Abendmahl.

Montag, den 14. April 1924, abends 8 Uhr

Bersammlung der Zentrumsparlei Hochheim a. M. im „Kaiserhof“

Tagesordnung:

Aufstellung der Kandidaten zur Stadtverordneten-Wahl

Nur Zentrumswähler und -Wählerinnen haben Zutritt.

Zentrumspartei
Ortsgruppe Hochheim.

KURTEKOL und Bast

empfehl Gärtnerei Peter Sack.

Auktionshaus
Emil Klapper
Wiesbaden

Auktionssaal-Bleichstr. 5
Tel. 1627 Büro: Friedrichstraße 55
Am Donnerstag, den 24. u.
Freitag, den 25. April
gelangt eine Sammlung erst-
klassiger Gemälde, alter u.
neuer Meister u. and. Kunst-
gegenstände

zur Versteigerung.

Katalog kostenfrei zu Diensten

Ein sehr schöner
sprungfähiger

Simmentaler Fasel

zu verkaufen.

Bauschheim, Brückelweg 10.

Stimm-
Zettel

für die kommende
Stadtverordneten-Wahl
liefert:

Druckerei des „Neuen
Hochheimer Stadtanzeiger“

Geschäftsstelle:
Maffenheimerstr. 25.

Die Häuser meines Lebens.

Von Leo Weismantel.

Weismantel, einer unserer bedeutendsten Dichter, dem Herzen Deutschlands — der Rhön — entsprossen, hat in einem schlichten, doch seinen Bächen, „Majestät und Ballfaher“, (Herder & Co., Freiburg i. B. Geb. 0. 1.20 u. 2.50) Licht auf sein junges Leben gestreut. Die darin gezeichneten Bilder sind von solch innig-fühligem Reiz, daß wir unsre Leser gern auf ein Kurzweilchen in Dichters Morgenrot entführen.

In dem langgestreckten Dorfe Oberfarn, zwischen den Berg-hängen der südlichen Rhön, liegt inmitten aller Häuser an der hinstreichenden Landstraße, dort, wo eine Holzbrücke über den Bach führt und ein Marktplatz sich weitet, ein Wirtshaus, zweistöckig unter den niedrigen Gehöften, aus Sandstein zwischen den Fachwerkhäusern aus Holz und Lehm.

Hinter diesem Wirtshaus gegen Westen zu liegt die Einsamkeit ein großer Garten; vor dem Wirtshaus aber, just jenseits der Straße ihm gerade gegenüber, lag vor Jahren über einen hochgewölbten Steinkeller aufgebaut „der Tanzsaal“.

Auf einem der sieben Märkte, die alljährlich hier abgehalten wurden, auf dem Herbstmarkt der ersten Septemberwoche, stand einmal ein Verkaufsstand, und ein junger, unternehmungslustiger, sonst aber recht armer Schneider, der eben von den Jahren seiner Wanderschaft heimgekommen war, verkaufte Pfirsiche, die Früchte des einzigen derartigen Baumes, der im Garten jenes Wirtshauses stand, den Bauern ein seltsames, fremdländisches Vedermahl. Als die Kinder und Frauen und Liebesspaare dem Schneider die Körbe geleert hatten, ging auch dieser Schneider selbst zum Kirchweiltanz. Nicht viel später war es, daß der Schneider von jenem Wirtshaus nicht nur die Pfirsiche für einen außerordentlichen Handel, sondern auch jenen Keller samt dem darübergebauten Tanzsaal abkaufte und davor sich ein zweistöckiges, hochgegliedertes Haus baute und dieses Haus ringsum an den Mauern mit kleinen, schuppenähnlichen Wetterbrettern „wettern“ ließ.

So war das Haus sehr wohlgeborgen und innen voll molligen Lebens.

Das Geld zu solchen Schneidersprüngen hatte jener Schneider wohl nicht ganz bei jenem Pfirsichverkauf sich verdient, — in- zwischen hatte er ein junges Mädchen des Dorfes geheiratet, das ihm ganz gleich war in seiner Armut an irdischen Gütern und ihm gleich war im Willen zum Lebenskampf. Er ein Schneider, sie — eine Näherin, hatten, beide begünstigt von der Gelegenheit eines Bahnbaues, der viel fremdes Volk in das Dorf warf, sich in Wäbe manchen Gulden verdient, samt der wachsenden Zahl ihrer Gesellen. Und dann wurden sie auch mir Vater und Mutter, — als ihr letztes und siebtes Kind wurde ich am 10. Juni 1888, an einem Sonntagnachmittag, geboren, als eben

ein Gewitter über die Berge ging, und das Haus, das sie auf-richteten, war mir das erste Haus meines Lebens.

Die Anwesenheit des fremden Bahnvolles — um die siebziger Jahre — hatte der Vater benutzt, seinen kleinen Kleiderladen um eine Schenke, dann um einen Laden für Kolonialwaren, dann um eine volle Gastwirtschaft und Kegelbahn zu erweitern, bis der älteste Zweig, die Schneiderei, durch Hinzuzug der Fremden sich nicht mehr verlohnte. Dafür kam als Ersatz ein Handel mit Feldertrümpfen des Landes, der große Entwicklungsmöglichkeiten bot, so daß die Kaufbeziehungen aus dem kleinen Rhöndorf schließ-lich bis ins „Weichland“ gingen, nach Italien, der Schweiz und den Niederlanden.

Inmitten dieses Hauses und seiner Geschäfte wuchs ich auf.

Ich aber spielte wie ein Schmetterling in der Sonne, lernte den Tag unterscheiden von der Nacht, den Sonntag von den Tagen der Arbeit, lernte und sang, wie selbst, die einödnigen, wehmütigen Bauernlieder von der Liebe und dem Tod; ging im Sommer mit Magd und Knecht ins Feld, das immer größer wurde, fuhr im Herbst in der Frühe mit den Pferden ins Holz, hockte im Winter bei den spinnenden, Weisenfingergeschichten erzählenden Frauen an eisernen, bildergeliebten Öfen und fuhr an Sonntagen des Mai in einer kleinen gemächlichen Kutsche, die der Vater einem verarmenden Landadelmann abgekauft hatte, über die Tannenwaldwege und durch die Laubwälder zwischen Märgelsteinen hindurch zu allerlei Ausflugsorten.

Als meine einzige Schwester achtzehn Jahre alt war, starb sie; mein einziger Bruder, der von allen Geschwistern vertrieben war, mir um fünfzehn Jahre des Lebens voraus, stand an der Seite des Vaters, und ich mußte in die Fremde. So bezog ich ein neues Haus meines Lebens, es stand in Münsterstadt, dem mit Türmen und Mauern und Gräben bewehrten Städtchen der Vor- rhön. Bei den Augustinerinnen war ich sieben Jahre in Obhut und Pflege.

So gingen meine Schritte zwischen dem Kloster und dem Gymnasium, in dem wir Knaben Latein und Griechisch lernten und viel vom Heidentum und von heidnischen Staatsmännern und Dichtern Großes hörten und empfanden, hin und her.

Aus den Mauern des Klosters, die uns eng umgaben, streiften wir nur selten, wenn wir im Schülerganz in Reih und Glied spazieren gingen, die „Welt“, die seltsam ansah und wie fernes Nordland sonnig und kühl zugleich — in unsern Mauern und in den Nächten glühenden Träumen und bläulichen Geheimnissen voll Gottes- furcht und Marienminne —, und dann wieder lockte „Frau Welt“, und von all dem Kampf des Geistes, der immer wieder zwischen Heiden und Christen ging, ward mein Körper schwach und elend.

Einmal, als ich verblutend niederlag, warf ein Arzt ein weißes Tuch über mich und sagte, ich sei tot. Ich hatte diese Worte gehört und fürchtete, lebendig begraben zu werden. Als ich wieder von einem Friseur und Dorfbarber zum Leben zurückgerufen war, fürchtete ich mich noch jahrelang, so oft ich nur einen Tropfen Blutes an mir sah, vor Tod und Grab. Ich suchte den Kampf

zwischen dem Heiden und dem Christen nicht zu Ende, ich stob den Kampf, verließ das Kloster und bezog das dritte Haus meines Lebens: die „Universität“.

Als Student mit einer bunten Mähe auf dem Kopfe durch- lebte ich die Romantik dieses Lebens zu Würzburg, der Stadt, die von manchen wegen ihrer vielen Kirchen ein kleines Rom genannt wird. Der Arzt hatte mir geboten, „leichtsinig“ zu sein. So ging ich wenig ins Kollen, habe es auch bis zum heutigen Tage nicht bereut, denn nicht weniger unwirklich als das ro- mantische Studentenleben war dieses mündliche Mitteilen des Wissenstrahes. Ich lief bald in die zahnärztliche Klinik, in der mich die Technik reizte, dann zu den Philologen, zu den Juristen, Naturwissenschaftlern. Immer nur Tage. Ich war wahrhaft obdachlos geworden. Länger wußte mich ein Geograph durch seinen herzvollen Verkehr mit seinen Schülern für diese Wissen- schaft zu begeistern; in ihr brachte ich es sogar summa cum laude mit einer Preisarbeit zum philosophischen Doktor, — später machte ich, um wieder ein Haus im Leben zu bekommen, ein philosophisches Staatsexamen, — aber wo ist ein Haus, das nicht auf Wirklichkeit gegründet sein möchte? Und wie können all diese schönen Möglichkeiten in Gesellschaft, Wissenschaft und Kunst und Wirklichkeit geben? Ich mußte verisipieren, daß Wirklichkeit nur dort ist, wo Blut fließt, wo man den Tod und das Grab nicht mehr fürchtet, — es war nach dem Jahre 1914, nach dem Tode meines Vaters, da ich die Stätte, an der ich um der Erkenntnis willen nie Blut stehen sah, verließ und meinen Plan aufgab, hier einmal Lehrer von der Erde zu sein.

Ich wurde Lehrer an einer Handelsschule, und allsofort wurde mir wieder ein Haus geschenkt, nämlich nur den Stod eines Mietshauses umfassen, aber ein Haus. Im Herbst 1916 heiratete ich, im Sommer 1916 ward mir ein erstes Kind, Gertrud, das Mädchen, geschenkt, im Dezember 1920 ein zweites, Werner, der Knabe.

Seit ich in diesem vierten Hause wohne, — bis Herbst 1920 noch in Würzburg, später dann in Marltbreit, einem mittelalter- lichen Städtchen am Main, — weiß ich, wozu ich „Dichter“ sein muß. „Das Dichten ist eine Perverbität, wenn nicht das Steinklopfen daneben steht“, schrieb einmal ein Gleichgültiger. So war mein „Steinklopfen“ bis zum Sommer 1919 das Schu- halten, dann wurden es die redaktionellen Arbeiten für einen Verlag, für Zeitschriften und tausend Mäheleistungen des alltäglichen Lebens. Dazwischen erfordert der Drang nach dem Erreichen über- zeitlicher Werte von mir Wissenschaft und Kunst. Und wenn ich, seit ich dies vierte Haus meines Lebens bewohne wie irgend ein Arbeiter seine Werkstatt, Werke der Kunst und der Wissen- schaft zu schaffen suche, tue ich nichts anderes, als daß ich mich einzustellen veruche in die Reihe aller Schaffenden auf Erden, deren Schaffen Kampf ist um das tägliche Leben, der gekämpft wird mit den Opfern des Blutes und hofft, daß er geeignet werde, nicht nur für sich, sondern für das Haus, — das größere an uns ist das Haus, es birgt Familie, Vaterland und Menschheit.

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen unsere liebe Schwester, Fräulein

Margarethe Stichel

im Alter von 62 Jahren wohlversehen mit den hl. Sterbesakramenten, gestern Abend 1/2 12 Uhr zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Die trauernd Hinterbliebenen:
Geschwister Stichel.

Die Beerdigung findet am Samstag, den 12. April vorm. 12 Uhr vom Sterbehause aus statt. Das See- lenamt ist am gleichen Tage vorm. 7 1/2 Uhr.

Auktionshaus E. Klapper

Wiesbaden Friedrichstr. 55. Telef. 1627.
Auktionsaal: Bleichstraße 5.
Vorteilhafteste Verwertung von erstklassigen Gemälden, Teppichen und hochwertigen Kunstgegenständen, durch Auktion und Vermittlung.
Versteigerung jeden Mittwoch

Zwei gut erhaltene
Jungs: Röcke und
Westen zu verkaufen.
Näheres Geschäftsstelle
Massenheimerstr. 25.

Drei schöne
Fertel
zu verkaufen.
Rathausstraße 11.



ANZEIGEN
FINDEN IN DIESEM
BLATTE
WEITESTE
VERBREITUNG

Von Samstag ab steht ein frischer Transport Hannoveraner
Ferkel u. Läufer Schweine
zum Verkauf bei
Max Krug.

B-L
Bavaria-Lichtspiel-Theater
Hochheim
Samstag und Sonntag 8 1/2 Uhr
Die Geliebte des Königs
Eine elegante Komödie in 5 Akten.
Erstklassiges Besprogramm.
Verstärktes Orchester

Empfehle mich in allen landwirtschaftl. Arbeiten.
Auch auswärtige Fahrten werden pünktl. besorgt. F. Prajch, Allee 17

Handwerkerverein Hochheim.
Alle Handwerker und Gewerbetreibende von Hochheim werden zu einer
Versammlung
auf Sonntag, den 13. April, nachmittags 3 Uhr, im Gasthause „Zur Rose“ (Bei. Raaf) ergebenst eingeladen.
Thema: Die Lage im Handwerk und Gewerbe. Steuer- fragen. Einige Redner aus dem Kreisverband haben ihr Erscheinen zugesagt. Vollzähliges Erscheinen wird erwartet.
Der Vorstand.

Zu Geschenkzwecken f. Konfirmation u. Ostern
empfehle die glänzend bewährte Sammlung
Musikalische Edelsteine
Band 1—2, Preis à Mt. 7.50. Jeder Band ist ca. 200 Seiten stark, auf gutem Papier sauber gedruckt u. elegant u. dauerhaft eingebunden. Der Inhalt jedes Bandes besteht aus 40 bis 60 verschiedenen Werken für Klavier und Gesang ersten und zweiten Charakters in ungefüzten Original-Ausgaben.
Inhalts-Verzeichnis von Band 9:
G. Puccini, Potpourri aus Die Bohème
G. Verdi, Triumphmarsch aus Aida
P. Tschaikowsky, Potp. a. Eugen Onegin
D. Petras, Delibes-Fantasié aus Sphoia
Coppella und Kalla
P. Tschaikowsky, Andante aus der fünften Symphonie
— Potpourri aus Pique Dame
L. Siebe, Apfelblüte, Intermezzo
M. Dvorak, Slavischer Tanz No. 6.
P. Linde, Verschmähte Liebe, Walzer
R. Vera, Wenn der Schuhmann kommt, One-Step
R. Eilenberg, Die Heimgelmannchen, Cha- rakterstück
A. von Heliß, Spanischer Tanz
D. Klose, Hochzeits-Ständchen, Serenade
Vajaccio, Tip-Step
C. Bohm, Mänen-Attache
J. F. Wagner, Wiener Bürgermeisterrat
S. Translaten, Nur wer die Sehnsucht kennt
W. Engel-Berger, Pst! Die kleine Gretel will jetzt schlafen
S. Smith, Fleurs de Mai, Mazurka
Zu beziehen durch jede Musikalien-, Instrumenten- u. Buchhandlung, sonst direkt v. Verlag
Anton J. Benjamin, Hamburg XI, Alterwall 44.

Oster-Angebot
Ich bringe zum Verkauf die besten Qualitäten und leiste für jedes Paar volle Garantie.
Ich offeriere billigst weit unter heutigem Fabrikpreis.
Herren-Sonntagsstiefel :. Arbeitsstiefel :. Damenstiefel,
Damenhalbschuhe :. Damen-Feldschuhe, :. Kinder-Artikel
Turnschuhe :. Sandalen :. und Hausschuhe.
Zahlungs-Erleichterung wird gewährt.
Ferner offeriere ich: Gummiabsätze, und -Sohlen, Absatzseisen
Schuhnägel aller Sorten, Schuhriemen und dergl.:
Franz Kautzmann, Weiberstrasse, Ecke Edelsstrasse